

«Kürzere Mittelschuldauer ist ein Fehler»

Markus Späth-Walter zu den Bedingungen des Studienerfolgs

Unter dem Titel «Hochschulreife und Studierfähigkeit» haben die Zürcher Mittel- und Hochschulen kürzlich rund 200 Empfehlungen für einen verbesserten Studienbeginn präsentiert. Die Umsetzung koordiniert Markus Späth-Walter, Gymnasiallehrer und SP-Kantonsrat.

Herr Späth-Walter, Ihr Projekt hat weit weniger Aufmerksamkeit geerntet als ein Ranking von Schweizer Mittelschulen, das die ETH Zürich als Teil einer Studie zwei Tage später veröffentlichte. Hat die ETH die Maturität als Zulassungsausweis für das Hochschulstudium in Frage gestellt?

Markus Späth-Walter: Es gibt keinerlei Anzeichen, dass dem so ist. Die Publikation des «Rankings» war unglücklich, und ich bedaure, dass es dazu gekommen ist. In meiner Schule, der Kantonsschule Zürcher Unterland, erfasst es nicht einmal 10 Prozent der Maturanden. Daraus ein Urteil über die Qualität der Schule abzuleiten – was die ETH selber nicht tat –, ist fahrlässig.

Wenn das Ranking der Schulen problematisch ist, gibt es wenigstens ein Ranking der Kriterien für Erfolg im Studium?

Ein klares Ranking gibt es auch da nicht, aber ein Bündel von Faktoren, das Studienerfolg erwarten lässt. Dazu gehört erstens die Sprachfähigkeit, das Verstehen und Analysieren von Texten, das Schreiben und das Präsentieren. Zweitens ist eine fundierte mathematische Grundausbildung nötig, zu der namentlich auch Statistik gehört. Drittens braucht es eine solide Kompetenz in Englisch. Und viertens sind fachunabhängige Qualifikationen nötig, etwa der Umgang mit literarischen und nichtliterarischen Texten, das selbst organisierte Arbeiten und die Fähigkeit, das eigene Lernen kritisch zu reflektieren.

Warum muss sich ein aufwendiges Projekt der Studierfähigkeit widmen? Hat man nicht bereits bei der Maturitätsreform lange darüber diskutiert?

Eigentlich ist allen klar, was Studierfähigkeit bedeutet. Es brauchte aber ein solches Projekt, weil Mittelschulen und Hochschulen in den letzten Jahren auf sich selbst konzentriert waren und sich etwas entfremdet haben. Schon die ersten direkten Begegnungen zwischen Mittelschullehrern und Hochschuldozenten haben gezeigt, dass im direkten Gespräch auf beiden Seiten der Schnittstelle Verbesserungen erzielt werden können. Wohl gemerkt: Es geht um verbesserungsfähige Punkte, nicht um ein allgemeines Malaise.

Immerhin haben fast ein Viertel aller Maturandinnen und Maturanden eine ungenügende Mathematik-Note, also Defizite in der Studierfähigkeit.

Da besteht eindeutig Handlungsbedarf, das ist anerkannt. Darum sind jetzt die Stundenzahlen für Mathematik und Naturwissenschaften erhöht und die Einzelnoten für jedes naturwissenschaftliche Fach anstelle der bisherigen Sammelnote wieder eingeführt worden. Weil jede ungenügende Note im Maturzeugnis doppelt kompensiert werden muss, können die Schülerinnen und Schüler diesen Fächern nicht mehr ausweichen.

Soll man die Kompensation ungenügender Noten in Schlüsselfächern ganz verunmöglichen?

Es muss gründlich diskutiert werden, ob in Mathematik und in der Muttersprache ein Kern von Kompetenzen definiert werden soll, der – unabhängig von der Maturitätsnote – für das Erreichen der Maturität unabdingbar ist. Um den Kernbereich zu definieren, bietet sich unser Projekt an, weil da Praktiker von beiden Seiten eng zusammenwirken.

Heute braucht es eine Maturität, um Kindergärtnerin zu werden. Wie schaffen die Gymnasien den Spagat, einerseits die Hochschulen mit guten Studenten zu beliefern, andererseits ein breites Spektrum an Bildungsbedürfnissen zu befriedigen?

Ihnen sind zwei Ziele vorgegeben: die Studierfähigkeit und die Vorbereitung auf anspruchsvolle Aufgaben in der Gesellschaft. Das zwingt tatsächlich zu einem Spagat, der nicht leicht zu schaffen ist, weil jedes Fach Allgemeinbildung für alle, aber auch Vorbereitung auf ein Fachstudium bieten muss. Es zeigt sich jetzt, dass die Verkürzung der Mittelschuldauer eindeutig ein Fehler war. Wer ein länger dauerndes Gymnasium besuchte, hat bessere Chancen, im Studium Erfolg zu haben. Das belegen alle Untersuchungen.

Also müsste man die Mittelschuldauer wieder verlängern?

Das ist auf Jahre hinaus politisch chancenlos. Aber wir müssen ernsthaft prüfen, ob die 2012 anstehende erneute Verkürzung um fast ein Quartal nicht zu umgehen wäre. So viel machen die Verlegung der Maturitätsprüfung vor die Sommerferien und die Wiedereinführung der obligatorischen Hauswirtschaftskurse nämlich aus.

Sie sind Koordinator für die Umsetzung der Empfehlungen aus dem Projekt «Hochschulreife und Studierfähigkeit». Was sind Ihre Aufgaben, und über welche Mittel verfügen Sie?

Wo die Empfehlungen die Arbeit der einzelnen Lehrpersonen betreffen, sind diese selber gefordert. Meine Aufgabe setzt ein bei der Arbeit an den Lehrplänen, die von Schule zu Schule variieren. Hier geht es um die Sicherstellung des Erfahrungsaustauschs auf der Fachebene. Auf der Ebene der Schuleinheiten sind die Abschlussstufen nach dem Motto «Mehr Uni im Gymi» neu zu gestalten. Da bin ich bei der Koordination unter den Beteiligten gefordert. Auf der Ebene des Gesamtsystems der Hoch- und Mittelschulen sollen Folgeprojekte zur Verbesserung der Studieninformation und der Weiterbildung von Mittelschullehrerinnen und -lehrern an den Hochschulen definiert werden. Dafür steht mir rund ein Drittel meiner Arbeitszeit zur Verfügung. Ich bin aber keine Einzelmaske, da ich auf die Unterstützung der Konferenzen der Fachschaften, der Lehrpersonen und der Schulleiter zählen kann.

Trägt das Projekt dazu bei, verordnete Standards und Einschränkungen des Hochschulzugangs abzuwenden?

Nein, ich habe in der ganzen Projektarbeit nicht eine Stimme gehört, die so etwas gefordert hätte. Auch die vieldiskutierte ETH-Studie belegt ja die insgesamt hohe Passgenauigkeit zwischen Mittel- und Hochschulen. Wer kurz vor Studienbeginn ein gutes Maturzeugnis erhalten hat, hat beste Chancen, an der Hochschule zu reüssieren. Wir kennen offenbar unsere Pappenheimer.

Wie bringen Sie die Schulen dazu, die Empfehlungen aus der Projektarbeit auch umzusetzen?

Gerade weil das Projekt nicht von oben verordnet wurde und schon fast jede Lehrperson beschäftigt hat, stehen die Chancen gut, dass etwas in Bewegung kommt. Keine Schule wird es sich leisten abseitszustehen.

Interview: wbt.